

Lausitzer Rundschau 16.Juli 2014, S. 16

Leben wie jeder andere auch

Dem Stigma entfliehen: Menschen mit Behinderungen kommen (fast) allein zurecht

Sie sind meist zwischen 20 und 40 Jahre alt – und sie leben in eigener Wohnung. Was für andere selbstverständlich ist, ist für sie eine Errungenschaft, auf die sie stolz sind. Denn bei ihnen ist dann doch manches anders.

Senftenberg/Schipkau.

Jan Unger hat es sich in seinem Sessel im Wohnzimmer gemütlich gemacht. Nun noch die Pedale richten – und dann kann es auf große Fahrten gehen. Der 28-jährige spielt begeistert sein Computerprogramm Euro-Truck. Da kann er 15000 virtuelle Straßenkilometer durch ganz Europa zurücklegen. Fracht aufnehmen, die Last checken und auch noch was – virtuell – daran verdienen. Für sein virtuelles Cockpit konnte er sich schon einen Fernseher leisten und die Mikrowelle auch.

Der Traum vom Truckerfahrer

Es soll schon alles schön sein, wenn er zum Helden der Landstraße wird. „In Wirklichkeit einmal mit einem Truck mitzufahren, das ist mein Traum“, gesteht der junge Mann. Der er weiß, dass dieser Traum vielleicht nicht wahr werden kann. Jan hat von Kindheit an epileptische Anfälle und so eine leichte geistige Behinderung. Erst vor wenigen Wochen war er wieder ein einen Krampfanfall gerutscht und musste ins Krankenhaus. Den Wechsel zu neuen Medikamenten macht er dafür verantwortlich. „Ich habe es gewusst, dass die mir nicht bekommen“, sagt er. Sein Körper reagiert empfindlich auf solche Veränderungen. „Vielleicht hast du dir aber auch in letzter Zeit viel zugemutet“, sagt Doreen Kretschmar. „Viel mit Freunden abhängen, Bier getrunken, gefeiert, Fußball gespielt, bei Umzügen geholfen. Du hattest ja gar keine Ruhe mehr.“ Das könnte sein, lenkt der junge Mann ein, „aber damit habe ich ja jetzt aufgehört.“ Doreen Kretschmar kennt ihn genau. Sie ist Sozialarbeiterin in der Stiftung Sozialwerk Lausitz und besucht Jan zweimal in der Woche. Da hilft sie ihm bei Besorgungen, Arztbesuchen, ermahnt mitunter zum Aufräumen – und ist manchmal auch Kummertante. Jan Unger arbeitet in der Integrationswerkstatt und steht dort an einer Säge. Das macht ihm Spaß, und er ist auch ehrgeizig, will gut sein. Nur nach der Arbeitszeit ist er oft auch sehr müde und braucht Ruhe. „Er will überall dabei sein und allen helfen, doch er muss lernen, seine Kräfte einzuteilen.“ Auch dabei hilft sie ihm. Assistenz nennt man diese Arbeit. Seit Jans Eltern nicht mehr leben, hat er gelernt, trotz seiner Behinderung allein zurechtzukommen. Günstig ist, dass die große Schwester in der Nachbarschaft lebt und die rechtliche Betreuung ausüben kann. So musste er zwar in eine kleiner Wohnung ziehen, konnte aber in seiner gewohnten Umgebung bleiben.



Bildunterschrift 1: Hier lebt er seinen Traum als Trucker: Jan Unger liebt dieses Computerprogramm.

Wechsel ins Alleinleben

Stolz, endlich allein leben zu können, ist auch Ronny Schult. Noch bis vor zwei Jahren hatte er in einer Wohngemeinschaft von jungen Leuten mit unterschiedlichen Behinderungen in Lauchhammer gewohnt. Allein leben zu können, ist für diese jungen Leute oft ein erstrebenswertes Ziel: selbstbestimmt leben. Die Grundlagen dafür lernen sie in der Gemeinschaft. Ronny hat den Sprung in das selbstbestimmte Leben geschafft – mitten unter allen anderen und möglichst frei von dem Stigma, ein Behinderter zu sein. Der Start für ihn ist nicht leicht gewesen, sein familiäres Hinterland kann ihm kaum helfen. Schritt für Schritt versucht er sich nun mit Doreen Kretschmars Hilfe ein wohnliches Zuhause zu schaffen. Die Küche ist gerade fertig geworden. Nun will er sein Wohnzimmer schöner herrichten. Sechs Klienten in ähnlichen Situationen werden von den ambulanten Helfern der Stiftung Sozialwerk Lausitz am Standort Großkmehlen in der Region betreut. „Jeder ist anders“, sagt die Leiterin Gisa Kern. Ganz individuell wird der Hilfebedarf der Menschen mit Behinderungen analysiert und dem Sozialhilfeträger – dem Landkreis – vorgeschlagen. Meist sind die drei Helfer zwei- bis dreimal in der Woche bei ihren Schützlingen und geben Lebenshilfe. „Nicht alle Klienten trauen sich diesen Schritt zu, dann können sie auch im geschützten Raum bleiben“, merkt Gisa Kern an. Doch besonders junge Leute wollen leben wie alle anderen auch. In den meisten Fällen klappt das. „Wirklich Schwierigkeiten mit der Nachbarschaft hat es noch nicht gegeben.“, sagt Gisa Kern. Es sei wie mit anderen jungen Leuten auch. Seit 2006 diese Wohnform angeboten wird, habe es noch keinen Rückzug gegeben. Die meisten Nachbarn haben Verständnis, geben sogar Hilfestellung. „Man muss den Menschen – ob mit oder ohne Behinderung – auch etwas zutrauen“, sagt Gisa Kern, „dann wachsen sie daran.“



Bildunterschrift 2: Ronny Schult freut sich über die neue Küche, die er mühselig zusammengespart hat.